

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 3

Rubrik: Literatur und Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR UND UMSCHAU

Kunstpflege als Almosen. In einem alten Studenten-Liederbuch finden wir im Kapitel IX unter dem Titel «Scherzhafte Lieder» einige Verse, die den Maler und Kupferstecher Dunker zum Verfasser haben. Das Lied ist alt und doch, wie wäre es, wenn es dem Katalog zur nächsten Porträtausstellung als Vorwort mitgegeben würde:

Das Familiengemälde.

Mein Herr Maler, will er wohl
All' uns konterfeien?
Mich, den reichen Bauern Grohl,
Und mein Weib in Treuen;
Jochen, unsern ältesten Sohn,
Unsre Töchter kennt er schon;
Gretchen, Urseln, Stienen
Haben hübsche Mienen.

Mal' er erst das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen.
Michel führt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf steht: Renovatum,
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,
Wir kommunicieren.
Drauß'en pflügt mein Sohn am Rain,
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' er's da
Und in voller Arbeit ja;
Meine Töchter alle
Occupiert im Stalle.

Bunte Farben lieb' ich traun;
Sonderlich das Rothe;
Mach er mich ein wenig braun,
Doch nicht gar von Kothe.
Meinem Weib', vergess' er's nicht,
Macht ein kreideweiß' Gesicht,
Unsern dreien Rangen
Kirschenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen;
Da er jetzt zwein Thaler kriegt,
Hat er nichts zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
Bald hätt' ich's vergessen,
Er kann bei uns essen.

Vom Bücherleihen. „Der Philologe Pierre Henri Larcher las kein Buch, das geliehen war. Er stand kurz davor, die neue Ausgabe der Herodot-Übersetzung Paris 1800 abzuschließen, da brachte

ihm sein Kollege Langlés die eben in London 1809 erschienene Arbeit des berühmten James Rennell über die Geographie des griechischen Historikers. Larcher brauchte das neue Buch unbedingt, aber durch den Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich waren alle Verbindungen zwischen beiden Ländern unterbrochen. Da glaubte Langlés, Larcher einen großen Gefallen zu tun, als er sich mit Freuden erbot, seinem Freunde das Werk Rennells zu leihen. Larcher zögerte einen Augenblick; er schien unschlüssig, dann gewann er seine Fassung wieder: „Ich danke Ihnen für Ihre Güte, aber ich benutze nie, niemals ein Buch, das mir nicht gehört.“ — Was sagen die zahllosen Abonnenten der Leihbibliotheken dazu, die nur Bücher lesen, die ihnen nicht gehören?“

Und was sagen die Abonnenten der Lesezirkelmappen (12000 in Zürich und Umgebung) dazu? Zeitschriften werden mit der Mappe ins Haus gebracht, deshalb nicht abonniert, und wenn ab und zu doch eine zum bleibenden Besitz bestellt wird, so ist's eine ausländische Modezeitschrift.

Der grundgescheute Antiquarius, Die Bücherstube, Blätter für Freunde des Buches und der zeichnenden Künste, Verlag Horst Stobbe, München. Die obenstehende Anekdote vom „Bücherleihen“ ist dem 3./4. Heft der Zeitschrift „Die Bücherstube“ entnommen. Beide werden den Bücherliebhaber erfreuen; er wird die Hefte fortan gern erwarten und sie nach kurzem nicht mehr missen mögen. So hat's schon heute den Anschein, zumal tatsächlich gescheite und unterhaltsame Dinge in diesen Heften stehen, von denen wir in einer Auswahl nennen: Die Burleske von Arnim „Die Husareninsel“, ein Hinweis mit bibliographischen Angaben auf das Frühwerk von Heinrich Zschoké: „Die sieben Teufelsproben“. „Der Nummernwahn“, eine gesunde Zurechtweisung dieser neuesten Sportleistung, „Gedanken über Gesamtausgaben“ von G. A. Bogeng. Darin verlangt der Verfasser zu der Forderung „Das Bei- und Rahmenwerk derart zu beschränken, daß die Herausgeberpersönlichkeiten ganz und gar hinter der Persönlichkeit des Verfassers verschwinden. Das heißt, daß die Gesamtausgabe außer dem Text der Werke nur das enthalten sollte, was dessen Überlieferung verbürgt, aber dergleichen Unterlagen in einem an alle Textteile nach Bedarf anzubringenden beweglichen Apparat.“ Paul Martell gibt eine sachlich vorzügliche Darstellung über das Technische am orientalischen Bucheinband, Oskar Panizza wird als Sammler und Schriftsteller charakterisiert. Ein Verzeichnis deutscher Privatdrucke und eine Bibliographie des Buchwesens sind Rubriken, die verdienen, in späteren Heften weitergeführt zu werden; diese



Exlibris für einen Irrenarzt von Ernst Morgenthaler

Zusammenstellungen bieten Annehmlichkeiten, für die sehr viele Gelehrte und Sammler dankbar sind. Wenn wir dazu noch bemerken, daß die beiden Erscheinungen im Text und im Inseraten- teil in gleicher Weise sachlich vorzüglich aus den Ehmke-Typen und -Einfassungen gesetzt sind, so dürfen sie einer weitgehenden Beachtung empfohlen sein.

H. R.

Knut Hamsun, Das Sausen des Waldes. Übertragen durch Heinrich Goebel, Xenien-Verlag, Leipzig. Knut Hamsun ist wortkarg allen gegenüber, die etwas von seiner Person wissen wollen. Wortkarg aus angeborener Scheu vor dem viel Wesensmachen. Um so wertvoller ist der Brief, den er dem Herausgeber der Gedichtsammlung übermittelte. Er bietet in einer einfachen Darstellung einen Einblick in die Art des halb bewußten und halb traumhaften Erlebens und Schaffens; eine Darlegung, die auch dem Laien weiterhilft. Ein Vertrautsein mit allem Lebendigen und allen Geschehnissen, eine umfassende Liebe davon zeugen seine Gedichte, fortreißend, befreiend, zumal auch in ihnen jene robuste und doch still verhaltene Kraft der epischen Werke wirksam ist. Die Sammlung ist in einer sorgfältigen Druckausstattung erschienen und mit einer Porträt-Radierung von Johann Lindner ausgestattet.

Aus meinem Tierbuch, von Francis Kervin, Verlag A. Francke, Bern. Wir haben der Tiergeschichte von Francis Kervin mit Absicht das Vorwort von Walther Schädelin beigegeben. Wer diese kurzen Begebenheiten und Tierschicksale anhört, der wird Schädelin danken, daß er Fr. de Quervain ermutigte, die Geschichten niederzuschreiben, er wird ihm in allen Teilen zustimmen. Ja, „anhört“, denn man kann gar nicht anders als sie laut vor sich hin lesen, um dabei auf die selbstverständlich lebendig hingesetzte Form der Erzählweise zu achten. Die Beobachtungen sind vielfach von den Buben des Verfassers mitverfolgt und von ihnen in ihrer ersten kindlichen Entdeckerfreude sicherlich bereichert worden. Und etwas von dieser Zwiesprache, von dieser Heiterkeit eines Bubenlachens, vermischt mit dem gütigen Humor eines ernsten Erwachsenen liegt in allen diesen Erzählungen. Ein warmer Ton der Teilnahme, eine Brüderlichkeit mit allem, was sich an der warmen Sonne freut — mit allem, was im stillen leidet. Hätten wir doch mehr solche Bücher — oder mehr, viel mehr Leser, alte und junge, für das kleine Büchlein von Francis Kervin. H. R.

Der Haus- und Stadtbau-Kongreß in London. (Von Prof. Hans Bernoulli, Basel.) (Fortsetzung.) Aus den Schriften, die den Teilnehmern eingehändigt wurden, aus den einleitenden Reden und

aus eigener Anschauung vermochten wir ein klares Bild zu gewinnen über den derzeitigen Stand der Wohnungsfrage und über die Methoden, mit denen die Wohnungsnot bekämpft wird. Schon vor Unterzeichnung des Waffenstillstandes waren Erhebungen angestellt worden über den Bedarf an Wohnungen. Die Regierung stellte ein Programm auf für das ganze Land, das in dem bekannten Schlagwort gipfelte: „Wir brauchen 500 000 Häuser“. Den Gemeindebehörden wurde zur Pflicht gemacht, sofort eine tatkräftige Wohnungsbautätigkeit einzuleiten. Für alle großen Gemeinwesen wurden Kommissare ernannt, die, mit weitgehen- den Vollmachten ausgestattet, in Verbindung mit ihren Kommissionen ein Sonderprogramm für ihr Gemeinwesen ausarbeiten sollten.

Wir gewannen genaueren Einblick in die Tätigkeit des Hausbaukomitees von Bristol, das unter dem Vorsitz von E. W. Savory arbeitete. Bristol zählt 370 000 Einwohner, ausschließlich in Einfamilienhäusern. Im Frieden wurden jährlich 750 Häuser gebaut; das Komitee veranschlagte den unmittelbaren Bedarf auf 5000 Häuser. Gleichzeitig sah es zur Sanierung der verwohnten Viertel den Abbruch und den Aufbau von jährlich 1000 Häusern während 15 Jahren vor. Es sah dagegen davon ab, die zu erbauenden Häuser in unmittelbarem Anschluß an die bestehenden Viertel zu planen, obwohl hier vielfache Erleichterungen durch bestehende Straßen, Leitungen usw. geboten waren. Es schlug vielmehr vor, acht große Gruppen von Neubauten zu errichten, und zwar nur zwei in unmittelbarem Anschluß an die bestehenden Industrieviertel, die sechs übrigen an den Grenzen des Stadtbannes, die weitesten 8 km vom Zentrum der Stadt entfernt, in der Nähe der Docks. Die vom Komitee beantragten Baugründe wurden von der Stadt erworben. Ein neues Enteignungsgesetz, das für den Bau von Siedlungen die Übernahme eines bisher unbebauten Geländes nach Verlauf von 14 Tagen schon ermöglicht, gelangte dabei zur Anwendung. Nachdem unter den Architekten von West-England ein Wettbewerb für Bebauungsplan und Häusertypen ausgeschrieben war, wurden acht Architekten mit der Ausarbeitung der Baupläne betraut. Im Juni 1919 konnte mit dem Bau der Zuführungsstraßen begonnen werden, im Früh-

jahr 1920 hat die eigentliche Bautätigkeit, und zwar in allen acht Kolonien, fast gleichzeitig eingesetzt, so daß überall die ersten Anfänge zu sehen sind. Von privater oder genossenschaftlicher Bautätigkeit war in Bristol keine Rede. Das ganze Unternehmen wird von der Stadt durchgeführt. Die Finanzierung ist sichergestellt durch eine Kopfsteuer (Pennyrate) und ferner durch die Ausgabe von Anteilscheinen mit städtischer Garantie. Zur Zeichnung dieser Anteilscheine wurde durch große Plakate, durch alle Zeitungen und bei aller sonst möglichen Gelegenheit aufgefordert.

Das Auffallendste war die nach unseren kontinentalen Ansichten überaus luxuriöse Anlage der Bauten. Als selbstverständlich ist dabei hinzunehmen, daß die weitaus größte Zahl der Häuser als Einfamilienhäuser geplant sind. Die neuen Viertel von Bristol und Birmingham zeigen überhaupt keine Mehrfamilienhäuser. In Woolwich sind von den etwa 1400 dort erbauten Häusern 300 für vier Familien eingerichtet, immerhin so, daß die zwei Erdgeschoßwohnungen ihre Zugänge von der Straße erhalten. Nur unter den Wohnhausbauten von London findet sich ein größerer Teil von Miethäusern. Im ganzen stehen hier 6900 Wohnungen in Mehrfamilienhäusern 34 000 Wohnungen in Einfamilienhäusern gegenüber.

In keiner einzigen der vielen im Bau begriffenen und geplanten Kolonien von Einfamilienhäusern herrscht das kleine Reihenhaus vor. Es gilt offenbar als eine überlebte und minderwertige Bauform. Durch die Gartenstadtbewegung hat sich ein bestimmtes Ideal für die Gesamthaltung einer Wohnhauskolonie entwickelt; das Buch von Unwin¹⁾, das auch in Deutschland viel verbreitet ist, mag das seinige dazu beigetragen haben; überall findet man das Doppelhaus und die Vierhäusergruppe als das Hauptelement der neuen Anlagen. Wo Sechshäusergruppen auftreten, sind bereits die beiden Endhäuser vor- oder zurückgeschoben: so stark ist die Abneigung gegen alles, was an die schematischen Reihenhausbauten erinnert. Größere Zusammenhänge sind nur da zugelassen, wo sich eigentliche Hofbildung ergeben.

¹⁾ R. Unwin, Grundlagen des Städtebaus, Berlin 1910.

(Fortsetzung folgt.)



Plakat-Entwurf aus den Werk-Wettbewerben von E. Morgenthaler